Anna Maria Bronzewska

ELEMENTE DER EXISTENZIELLEN STIMMUNG IM WERK
VON THOMAS BERNHARD
VERSUCH EINER INTERPRETATION

Öde, Vereinsamung, verschneite Wege, eiskalte Winde, dunkle Wälder bilden die einzigartige Stimmung, in die der Leser der Bernhardschen Werke hineingeworfen wird. Brausende Gebirgsquellen, gefährliche und haarsträubende Schluchten umzingeln ihn und er wird zusammen mit den Einwohnern der wilden Gebirgsdörfer in eine Falle gelockt, aus der es kein Entrinnen gibt. Die Einheimischen - vielleicht, weil sie von der menschenfeindlichen Natur umgeben sind, oder weil sie in höchst primitiven Lebensverhältnissen dahinvegetieren - sind misstrauisch, mürrisch und sehr oft brutal. Die Protagonisten, die Bernhard aus den Großstädten entfliehen läßt, und die auf der Suche nach menschenwürdigen Existenzmöglichkeiten in diese abgelegenen Gegenden geraten, werden zu unympathischen Eindringlingen, und sie selbst fühlen sich in eine feindliche, primitive Welt verbannt, und zum unmenschlichen Vegetieren gezwungen. Dieser Zustand des hoffnungslosen Mißgeschicks ist allen Romanen und Erzählungen Bernhards eigen.

Die geographische Lage spielt trotz der verschiedenen konkreten Ortsbenennungen keinerlei Rolle, denn alle diese Dörfer haben viel gemeinsam, und zwar: Enge, Unzugänglichkeit, Wehrlosigkeit, Gefahren die in den Gehöfen lauern. So können auch die Namen jener Dörfer beliebig ausgetauscht werden, ohne die Stimmung der Fabel irgendwie zu beeinflussen. Je mehr wir in die Erzählungen von Bernhard hineingezogen werden, desto augenfälliger wird für uns der Zusammenhang zwischen den Stimmungen der von Bernhard kreierten Welt

einerseits und den Stimmungen der existentiellen Literatur und Philosophie andererseits.

Unsere Erwägungen wollen dahinführen gewisse Analogien zwischen der Stimmung der existentiellen Ideen und der Stimmung der literarischen Welt von Th. Bernhard hervorzuheben und jedesmal auf jene philosophischen Denker und Schriftsteller zurückzugreifen, die sich mit der Selbstbestimmung des menschlichen Daseins, der Erkenntnis des Subjekts und dem Begründen des Geheimnisses des tragischen Schicksals des Menschen befassen. Alle jene Denker, die unter dem Begriff "Existentialisten" vereint werden, bilden ihre destruktive Einstellung zu den Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach menschlicher Freiheit und ihrer Grenzen und nach dem Vorteil, als Mensch eine Wahl zu haben. Jene Fragen, egal ob von Pascal, Stirner, Kierkegaard oder Camus beantwortet, werden letzten Endes als sinnlos, absurdal oder elend aufgenommen¹.

Da die Bernhardschen Helden die Welt und das Leben als Ursprung jeglichen Leidens sehen, versuchen wir sie nicht als Geistesgestörte, sondern als Träger der existentiellen Hauptmotiven zu betrachten. Ebenso ihre Welt voll von Chaos, Sinnlosigkeit und Verzweiflung wollen wir in existentiellen Kategorien interpretieren.

Im Roman "Frost" treffen wir einen ehemaligen Maler, der seit zwanzig Jahren in einem gemeinen Dorf Weng dahinlebt. Er weiß sich längst nicht mehr mit dem Pinsel zu bedienen, und sein Lebensinhalt beschränkt sich allein auf das Bestimmen seiner täglichen Marschrouten durch die hoffnungslose Natur, die er, ausgestattet nur mit "Pensées" von B. Pascal, tagaus tagein bewältigt. Einsam, von der Familie und Freunden abgesondert, hat er sein Leben auf das mecha-

¹ Mehr darüber in: K. K o Ź a k o w s k i, Filozofia egzystencji i porażka egzystencji, [In:] Filozofia egzystencjalna, Warszawa 1965, S. 7-27.

Nur wenige Philosophen wissen den Existentialismus richtig zu deuten, da er auf Grund seiner hermetischen Sprache, Kompliziertheit und Zweideutigkeit ein sehr intensives Studium voraussetzt. Der Existentialismus in literarischer Ausgabe ist dagegen einzig und allein eine Art von Gesellschaftskritik und moralischer Orientierung, aber keinesfalls ein philosophisches System. Auf Wahrheiten und Mistifikationen machen uns aufmerksam unter anderen: J. K o s s a k, Egzystencjalizm w filozofii i literaturze, Warszawa 1971; Z. B i e Ź k o w s k i, Piekła i Orfeusza, Warszawa 1960, aber vor allen Dingen: K o Ź a k o w s k i, a.a.O.; K. P o m i a n, Egzystencjalizm i filozofia współczesna, [In:] Filozofia egzystencjalna...

nische Funktionieren des Körpers eingeengt. Seine Mitmenschen und ihr Verhalten sind für ihn unverständlich und machen eine Annäherung unmöglich.

So gleicht er immer einer aufgezogenen Puppe, der jeglicher Komfort ja sowieso nutzlos ist. Er lebt nicht einmal das Leben eines Asketen, denn er wird von einer gähnenden Leere seines Innenlebens beherrscht. Das Aussuchen der Marschrouten dient nur dazu vorzutäuschen, daß sein Leben einen Sinn hat. Er fühlt sich so verloren, wie sich nur einsame Menschen verloren fühlen können. So dienen ihm "Gedanken" von Pascal² als Fremdenführer durch sein eigenes Leben.

Der Mensch weiß nicht, welchen Platz er einnehmen soll. Er wandert offenbar in der Irre und fühlt in sich Überreste eines glücklichen Zustandes, von dem er herabgesunken und den er nicht wieder finden kann. Ratlos und erfolglos durchforscht er undurchdringliche Finsternis³.

In "Frost" kommt dieser Gedanke folgendermaßen zum Ausdruck:

Im Leben gehe es einem wie im Wald, wo man immer wieder einen Wegweiser und eine Markierung findet, bis auf einmal keiner, keine mehr kommt. Und der Wald ist unendlich, und der Hunger hat ein Ende mit dem Tod⁴.

So irrt der Maler Strauch, der aber das Suchen eines Wegweisers schon längst aufgegeben hat. Er ist hilflos gegenüber seinem Zustand und so verloren, daß er die Gründe seines Unglücks nicht mehr durchschauen kann. Seine Existenz hat kein Ziel und somit auch keinen Sinn. Es ist ihm auch unmöglich, sich mit seiner Vergangenheit zu beschäftigen, die ja auch ein einziges Scheitern war. Sein qualvolles Dasein bringt ihm nur Angestzustände, schlaflose Nächte und eine dumpfe Leere. Um so mehr versetzt ihn die geringste lebensverlängernde Bewegung seines Körpers jedesmal in höchstes Erstaunen.

² B. P a s c a l, Urheber der modernen Dialektik und des existentiellen Bewußtseins - so nannte ihn Emmanuel Mounier, der weitestens der wichtigste Vertreter des Personalismus, in seinem Buch "Wprowadzenie do egzystencjalizmów", Kraków 1964, S. 15.

³ B. P a s c a l, Penées, Nr. 274, [poln. "Myśli", Warszawa 1977, S. 115].

⁴ Th. B e r n h a r d, Frost, suhrkamp taschenbücher, Frankfurt/M 1976, S. 79.

Nichts ist mir unfaßbarer, als daß ich Frühstück⁵.

Zu dieser Art von Verlorenheit äußert sich auch Pascal:

Denn was ist schließlich der Mensch in der Natur? Ein Nichts gegenüber der Unendlichkeit, ein All gegenüber dem Nichts, ein Mittel Ding zwischen Nichts und Allem. Er ist von beiden Extremen unendlich entfernt, und sein Dasein ist nicht weniger weit vom Nichts, aus dem er hervorgegangen, als dem Unendlichen in das er verschlungen ist⁶.

Der Einzelgänger Strauch wird von den Einwohnern Wengs als Verrückter, als Narr verspottet und sein Verhalten demzufolge nachsichtig geduldet. Er ist sich seines andersartigen Wesens bewußt und prüft das Verhalten seiner Mitmenschen auf sein eigenes Kriterium hin, und er kommt zu dem Schluß, daß auch andere, nicht nur er, sich seltsam und närrisch verhalten, besonders die Wirtin in ihrem Haßgefühl dem Ehemann und der Tochter gegenüber und in ihrem tierischen Liebesdrang zu den Männern einerseits, und ihrer heuchlerischen Frömmigkeit und Moral andererseits.

Es gibt viele Menschen bei Bernhard, die sich mehr oder weniger unkonsequent verhalten, abgesehen von seinen Protagonisten, die ihr ganzes Leben lang irren. Pascals "Gedanken" beruhigen den Maier, indem sie alle Verschiedenheiten und Inkonsequenzen nicht nur rechtfertigen, aber auch in gewissen Grade verteidigen.

Die Menschen sind so durchaus notwendig Narren, daß es auf eine andere Art von Narrheit Narr sein hieße, kein Narr zu sein⁷.

Als weiteres Motiv macht den Helden Bernhards die Einsamkeit zu schaffen. Man trifft sie meistens in entscheidenden Momenten der Wahl ihres Wohnsitzes, den sie stets als Endziel ihrer Suche nach einem idealen Ort ihrer Existenz auffassen. Später erweist es sich aber, daß es wiederum die schlimmstmöglichste Wahl war, und daß sie wieder fest in der Falle sitzen. ("Frost", "Kalkwerk", "Midland in Stilfa", "Watten", "Gehen", "Veretörung", "Ja").

Für alle diese Menschen ist es nichts Neues, denn ihr bisheriges Leben bot ihnen keinerlei Komfort und Geborgenheit. Im Grunde

⁵ B e r n h a r d, a.a.O., S. 41.

⁶ P a s c a l, a.a.O., Nr. 84, S. 51.

⁷ P a s c a l, a.a.O., Nr. 184, S. 85.

genommen waren sie immer einsam, hilflos und haben nie erfahren, was Liebe, Freundschaft und mütterliche Betreuung ist.

Jedenfalls war ich früh alleingelassen, vielleicht schon immer alleingewesen. Das Alleinsein beschäftigte mich, soweit ich zurückdenken kann. Auch der Begriff des Alleinseins. Das Eingeschlossen-seins in sich selbst, [...] Kindheit und Jugend waren ein ebenso grausames Alleinsein, wie mein Alter ein grausiges Alleinsein ist⁸.

Mit solchen Erfahrungen aus der Kindheit ausgerüstet können jene Menschen nirgends und nimmer ihr Zuhause finden. Das gilt sowohl für den Maler Strauch, als auch für Konrad, für den Arzt aus der Erzählung "Watten" und für die Brüder aus Stälfis. Wichtig scheint uns nicht die bloße Feststellung zu sein, wie böse die Früchte einer falschen Erziehung sein können, sondern wie sie in feste Überzeugung ausarten, daß jeder Mensch nur für sich und in sich lebt, und sich selbst am nächsten steht. Diese Überzeugung zieht eine weitgehende Feindlichkeit der Menschen gegeneinander nach sich. Sie erklärt auch die Gleichgültigkeit der Einheimischen aus Weng den Fremden gegenüber, die manchmal an bestialische Grausamkeit grenzt.

Ein erbärmliches Ertrinken sei das Ertrinken unter Landleuten. Sie schauen ruhig zu, wie ihr Opfer sich wehrt, und wie die Wellen über ihn zusammenschlagen, als wäre das das Selbstverständlichste von der Welt. Einen bösen Menschen einfach untergehen zu lassen, einen, der nicht dazu gehört⁹.

Dazu äußert sich Pascal folgendermaßen:

Alle Menschen hassen sich von Natur aus, [!!!] jederlei Nächstenliebe ist nur ein fauler Trick und soll über die Naturgesetze hinwegtäuschen, denn im Grunde genommen fühlen die Menschen nur Haß¹⁰.

In allen Romanen von Th. Bernhard wird der Mensch als schwaches, zerbrechliches Wesen dargestellt, das in der großen Welt herumirrt, keinerlei Hilfe und Rettung erwarten kann, verurteilt, schwach, verzweifelt und elend. Die existentielle Stimmung der Hoffnungslosigkeit durchdringt auch die Welt von Pascal.

⁸ Bernhard, a.a.O., S. 28-29.

⁹ Bernhard, a.a.O., S. 109.

¹⁰ Pascal, a.a.O., Nr. 134, S. 75.

Ich weiß weder wie ich auf die Welt gekommen, noch was die Welt, noch was ich selbst, Schreckliche Unwissenheit über alles ist mein Loos. Ich kenne weder meinen Körper, noch meine Sinne, noch meine Seele [...]. Ich bin umgeben von der schwindelerregenden Unendlichkeit des Weltalls, und finde mich an einen Winkel dieses unendlichen Raumes gefesselt, vergebens frage ich mich, weshalb bin ich gerade an diesem Ort gestellt und nicht an einem anderen, weshalb ist mir meine kurze ebenspanne gerade jetzt statt zu irgend einer naderen, Zeit der vergangenen oder zukünftigen Ewigkeit angewiesen¹¹.

Die einzige Rettung kann dem Pascal'schen Menschen der Glaube an Gott bringen. Den Ursprung alles Bösen sieht Pascal im gottlosen Dahinleben der Menschenkinder. Die Gleichgültigkeit gegenüber Gott büßen sie auf Grund der Teufelsqualen, die ihnen das Leben bereitet¹². Wer glaubt, findet auch den Weg aus dem Elend seines Daseins, ferner wird er von seinen Sünden, Fehlern, Verzweiflung, Finsternis und Todesangst erlöst¹³. Er wird ein glücklicher, vernünftiger, tugendhafter und netter Mensch¹⁴.

Bernhards Helden aber haben den Kontakt zu Gott aufgegeben, erkennen ihn nicht an, übergehen und geringgeschätzt ihn sogar. Für sie sind die Pforten des geistigen Königreiches verschlossen und der innere Frieden unerreichbar. Und hier trennen sich die Wege von Pascal und den Protagonisten Bernhards. In keinem seiner nächsten Romane versuchen sie die Verbindung zu Gott wieder aufzunehmen. Sie verharren in ihrer Einsamkeit und in ihrem Unglück. Sie verharren auch in der Überzeugung, daß Gott zu ihnen feindlich eingestellt ist, ähnlich wie die Natur, die sie auf Schritt und Tritt zu jeder Zeit und Überall brutal und rücksichtslos vernichten will.

Die Natur bringe unaufhörlich alle möglichen Verbrechen, darunter die Menschenverbrechen hervor[...] die Natur sei von Natur aus verbrecherisch¹⁵.

¹¹ P a s c a l, a.a.O., Nr. 217, S. 95.

¹² "Brak miłości - przyczyna braku łączności duchowej z Bogiem, złe uczynki, z przyczyny odsunięcia lub zerwania tej łączności, którą odpokutowuje się udęką". P a s c a l, a.a.O., Nr. 671, [in polnischer Auffassung, S. 292].

¹³ "Bez Chrystusa człowiek musi być w grzechu i w nędzy, z Chrystusem człowiek jest wolny od grzechu i nędzy. W Nim cała nasza cnota i całe szczęście. Poza Nim jeno grzech i nędza, błąd i ciemności, śmierć i rozpacz". P a s c a l, a.a.O., Nr. 690, S. 295.

¹⁴ "Nikt nie jest tak szczęśliwy jak prawdziwy chrześcijanin, ani tak rozsądny, cnotliwy, miły". P a s c a l, a.a.O., Nr. 688, S. 295.

¹⁵ Th. B e r n h a r d, Prosa, Frankfurt/M 1975, S. 113.

Man darf aber wohl Gott und die Natur als ein und dasselbe betrachten. Für die Protagonisten Bernhards ist Gott ein egoistischer, eigenwilliger Herrscher, für den die Menschenkinder keine Rolle spielen und somit auch seiner Hilfe nicht bedürfen. Für ihren Begriff ist Gott ein Höllenherrscher, der die Menschen haßt und verachtet, bestenfalls gleichgültig betrachtet, und im Sinne der Verhöhnung ist das Gebet des Malers Strauch aufzufassen:

Vater unser, der du bist in der Hölle, geheiligt werde kein Name, zukomme uns kein Reich, kein Wille geschehe. In der Hölle als auch auf Erden. Unser tägliches Brot verwehre uns. Und vergib uns keine Schuld. Wie auch wir vergeben keinem Schuldiger. Führe uns in Versuchung und erlöse uns von keinem Übel. Amen¹⁶.

Pascals Motto in "Verstörung" "Das ewige Schweigen der unendlichen Räume macht mich schauern" könnte das Motto aller Bernhard-schen epischen Werke sein¹⁷, denn die Verbindung zu Gott wurde überall abgebrochen. Zurückgeblieben ist eine unendliche Leere, die durch nichts zu ersetzen ist, und die sie in grenzenlose Verzweiflung treibt.

Wie schon früher angedeutet wurde, dient der Glaube an Gott nur den schwachen Menschen, die ihre Hilfe in der irrationalen, imaginären Welt der absoluten Werte suchen. Bei Bernhard glauben die Hauptpersonen nicht an Gott, dagegen die Menschen im Hintergrund um so mehr. Die Dorfbewohner Wengs werden schon vom Aussehen her als klein, hilflos, verängstigt und dumm dargestellt. Sie brauchen Gott, um den Sinn des Lebens beizubehalten, um sich gegen Angst und Furcht zu wehren¹⁸. Der Glaube ist eher eine Form ihres Daseins und entspringt nicht unbedingt ihrem tiefen Bedürfnis, dem Gottreich anzugehören. Das Besuchen der Kirchenmauern und ihre Gebete sind Bestandteil ihrer Alltätigkeit, sie werden zur Gewohnheit, gleichgesetzt mit dem Bedürfnis nach Trinken, Essen usw. Das heißt, daß im Grunde genommen ihr Glaube mit einem wahren und tugendhaften Leben nichts zu tun hat. Die Wirtin in "Frost" geht andauernd in die

¹⁶ B e r n h a r d, Frost..., S. 208.

¹⁷ Mit dem Problem der Rezeption Pascals im Werke "Verstörung" setzt sich Erich Joos auseinander. E. J o o s, Aspekte der Beziehungslosigkeit. Zum Werk Th. Bernhard, Münchener Dissertation 1976, S. 47-63.

¹⁸ Vgl. B. S o r g, Thomas Bernhard, München 1975, S. 66-67.

Kirche und betet, um zu Hause wieder angekommen, mit dem Schnürrhaken auf ihre Tochter loszugehen und sich mit dem ernstbesten Mann einzulassen. Der Maler Strauch zweifelt an der Wahrhaftigkeit ihres Glaubens und dessen ihrer Mitbewohner. Er läßt sich von den Lügen nicht verlocken und will nicht zum gedankenlosen Heuchler werden. Die Institution der Kirche ist für ihn genauso verdorben wie die ganze menschliche Gesellschaft. Von Erlösung und Buße kann keine Rede sein. Ähnlich drückt auch Kierkegaard seine Einstellung zur Religiosität und zum Christentum¹⁹.

Das Christentum wollte Reinheit - also weg mit den Freudenhäusern. Es hat sich tatsächlich einiges geändert [...] nur daß es jetzt eben christliche Freudenhäuser gibt. Der Kuppler wird zum christlichen Kuppler. [...] Alles ist ein einziggroßer Schwindel. Die zweitausend Kirchen, oder wieviel es derer gibt, sind, vom Christentum aus gesehen, ein großer Schwindel!²⁰

Für Kierkegaard ist das Denken die Suche nach einer Formel für das wahrhaftige Leben eines Christen, die unabhängig von dem allgemeingültigen Massenkultus ist. Seine radikale Einstellung zum Glauben und dessen Mistifikationen haben bei Th. Bernhard treue Widerspiegelung gefunden.

Die nächste Eigenschaft, die allen Bernhardschen Helden anhaftet, ist der Tod. Er begleitet sie überall hin, wird oft zum Hauptgedanken, ist oft Inhalt ihres Wartens auf das Ende ihrer erbärmlichen Existenz. Ihr Leben ist so elend, daß man dessen Scheiden kaum bereut. Der Tod bedeutet frei sein von allem; vor allem von mir selbst. "[...] Die Abmachung, die ich mit dem Tode getroffen habe, ist für beide Teile so vorteilhaft, wie möglich und perfekt"²¹. Das, was sie leben, kann eigentlich nicht "Leben" genannt werden, es ist eher eine elende Existenz, und "Existieren" bedeutet "das Leben auf das mechanische Funktionieren des Körpers zu beschränken"²². Alles läuft auf den Tod hinaus. So wie manche Men-

¹⁹ Für Kierkegaard (1813-1855) ist sein Denken die Suche nach einer Formel für das wahrhaftige Leben eines Christen, die unabhängig von dem allgemeingültigen Massenkultus ist. Seine Anschauungen sind von größter Bedeutung für den gegenwärtigen existentiellen Gedanken.

²⁰ S. K i e r k e g a a r d, Wybór pism, Lwów 1914, S. 218 und 219.

²¹ B e r n h a r d, Frost..., S. 85.

²² H. S t r e b b e l - Z e l l e r begründet in ihrer Dissertation "Die Verpflichtung der Tiefe des eigenen Abgrunds" die Differenz der Begriffe "Leben" und "Existenz", Zürich 1975, S. 11-12.

sehen sich in verschiedenen Sportarten üben, so üben sich Bernhards Helden in der Vollkommenheit des "sich dem Tode nähern". Das mag wohl komisch klingen, aber um sie besser zu verstehen, müßte man sich vergegenwärtigen, welche Lebensform sie wählen müßten, um nicht nur zu existieren, sondern wahrhaftig zu leben. Die Gedankenlosigkeit der mechanischen Alltäglichkeit ist für den Maler Strauch, für Konrad und für den Fürsten Saurau nicht "minder, einzig und allein ein tierisches Dahinvegetieren". Es ist nichts leichter als in die Alltäglichkeit hineinzuflüchten, und als Heuchler zu existieren, aber das wäre Hundsgeweihe Lebensfloskel²³.

Die Protagonisten Bernhards beschäftigen sich mit dem Denken, manche haben "wissenschaftliche Probleme von erstrangiger Bedeutung für die Wissenschaft" zu lösen (Watten, Kalkwerk) und alle denken die ganze Zeit über Erkenntnis, Wissen, Grund und Zweck ihres Daseins nach, und eben diese Fähigkeit zum Denken unterscheidet sie von den, den Hintergrund bildenden primitiven Einwohnern. Diese Fähigkeit macht aber ihr Leben nicht leichter. Ihre Gedankengänge lassen sie zweifeln und aus dem Zweifel entsteht Verzweiflung. Die Wahrheit ist für sie unerfaßbar. Je größer die Anstrengung jene Wahrheit zu entdecken, desto größer die Verzweiflung bei ihrer Niederlage. In "Frost" heißt es:

Wahrheit ist ein Hinterführendes, ein Untenanzweigendes, Wahrheit ist immer ein Abgrund²⁴.

Wer sie zu ergründen versucht, findet nur Verzweiflung, Unglück, und letzten Endes den Tod.

Das Denken ist für Bernhardsche Protagonisten lebensgefährlich, Gedankenlosigkeit aber vernichtet ihre menschenwürdige Existenz. Das Leben eines jeden Menschen ist also sinnlos, gleich wie er es zu gestalten versucht. Das Leiden der Denkenden ist natürlich größer, aber es ist eine Art Verteidigung ihrer Würde. Konrad und der Maler Strauch, und die Brüder in Stilfs verhalten sich so, als ob sie aus dem Zustand der Verzweiflung neue Erkenntniskräfte schöpfen²⁵. Und allein diese Tatsache bestätigt die Pascalsche Einstellung

²³ Th. B e r n h a r d, Watten, Frankfurt/M 1970, S. 43.

²⁴ B e r n h a r d, Frost..., S. 212.

²⁵ G. B l ö c k e r äußert sich dazu in seinem Artikel "Rede auf den Freisträger", Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung,

lung zur menschlichen Würde, die sich nur in den Gedanken äußert.

Der Mensch ist so groß, daß sich seine Größe sogar darin zeigt, daß er sich als elend erkennt. Ein Baum erkennt sich nicht als elend²⁶.

Der wahre Mensch (im existentiellen Sinne) lebt also in der fremden, feindlich eingestellten Welt in tragischer Einsamkeit. Er weiß, daß er mit keiner Hilfe rechnen kann, da sein Dasein, seine Gedanken und seine Taten nur ihm gehören und von ihm selbst abhängen. Er weiß, daß er zum Tode verurteilt ist, und so ist sein alltägliches Leben für ihn nur Täuschung und Lüge. Die einzige Freiheit des Menschen ist die Freiheit zum Tode²⁷.

Da der Tod, im existentiellen Sinne, in der Struktur des menschlichen Lebens inbegriffen ist, ist sein Leben nur ein Dasein zum Tode. Dieser Gedanke von Martin Heidegger bestimmt das Leben aller Bernhardschen Gestalten und macht das Leben nicht nur tragisch, sondern auch lächerlich. "Lächerlichkeit ist ja auch, daß ich das Lächerliche konstatiere"²⁸.

Bei der Entgegennahme des Österreichischen Staatspreises für Literatur 1967, hat sich Thomas Bernhard selbst so geäußert: "Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt"²⁹.

Für seine Helden ist der Sinn des Lebens gleich dem Erwarten des Todes, das Leben "ist eine Schule, in der der Tod gelehrt wird [...] das einzige erreichbare Lernziel ist der Tod"³⁰. Trotz dieser Ansichten sind sie oft nicht imstande auf dieses Leben zu verzichten und ihm ein Ende zu versetzen.

Jeder Mensch ist der einzige Besitzer seines Lebens und das heißt aller Dinge, die er selbst geschaffen hat. Deswegen haben alle denkenden Menschen (natürlich in existentieller Kategorien) die Pflicht, nichts zu hinterlassen, und sogar die Erinnerung an sich zu vernichten.

"Jahrbuch" 1970 S. 74-82: Aus dem Zustand der Verzweiflung schöpfen Bernhards Helden neue Erkenntniskräfte.

²⁶ P a s c a l, a.a.O., Nr. 255, S. 111.

²⁷ Vgl. M. H e i d e g g e r, Sein und Zeit, § 49-52, [In:] *Fi-
lozofia egzystencjalna...*, S. 264-273.

²⁸ Th. B e r n h a r d, *Verstörung*, Frankfurt/M 1976, S. 151.

²⁹ "Neues Forum" Mai 1968, H. 173, auch in: *Über Thomas Bern-
hard*, hrsg. v. A. B o t o n d, Frankfurt/M 1970, S. 7.

³⁰ B e r n h a r d, *Verstörung*, S. 137.

Die Vernichtung dessen, was man selbst erzeugt hat [...] ist das mindeste, was man von einem Verstandesmenschen erwarten kann³¹.

In "Verstörung" findet der universale Zerstörungsprozeß seinen kraftvollen Ausdruck, nämlich wie in "Midland In Stilfa", wo die Brüder alles zu vernichten beabsichtigen, was sie von den Ahnen ererbt haben.

In ihnen (Wohnräumen) macht alles einen trostlosen Eindruck, den trostlosesten, Decken und Böden senken sich, [...] Wände und Möbel sind die Verwahrlosung selbst und es ist dieser faule Geruch im Hause, der davon ausgeht, daß überall, das in die Milliarden gehende Ungeziefer herrscht, alles ist feucht und dumpf und man meint ersticken zu müssen. Was das Mobiliar betrifft, es mag das kostbarste sein, Geschmacks- und Zufluchtsidyll unserer Verfahren, haben wir kein Verständnis³².

Ähnlich beschließt der Held der Erzählung "Ungenaoh" das geerbte Gut zu liquidieren und an Häftlinge und Geisteskranke der oberösterreichischen Anstalten zu verschenken.

Die aufgeführten Erwägungen sollen den Zusammenhang der Stimmungen in den Werken Bernhards und den Gedanken der Philosophen bestätigen. Obzwar der pessimistische existentielle Gedanke, gleich ob in seiner philosophischen oder literarischen - hier Bernhard-schen Gestalt - den historischen und gesellschaftlichen Quellen entstammt, seien wir diesen Gedanken gegenüber doch großzügig, indem wir uns damit abfinden, daß es außer den konkreten Ursachen des Leidens auch etwas Metaphysisches gibt - das Gefühl des Glückes, der Zufriedenheit, aber daneben auch das Gefühl der Sinnlosigkeit und Geworfenheit. Sehr zutreffend hat das Miguel Unamuno³³ ausgedrückt.

Es gibt etwas, das von uns als tragisches Lebensgefühl bezeichnet wird, das die Lebensprinzipien, die ganze Philosophie des Lebens in sich vereint. Es kann schon eher eine Idee determinieren als ihr entstammen. Seine Wurzeln stecken vielleicht in einer Krankheit - wir kennen aber keinen normativen Begriff der Gesundheit! Und hat außerdem schon jemand bewiesen, daß der Mensch sich im Leben unbedingt glücklich fühlen soll! Es gab Menschen, deren ganzes

³¹ B e r n h a r d, Watten, S. 65.

³² B e r n h a r d, Midland in Stilfa, Frankfurt/M 1973, S. 22.

³³ M. U n a m u n o, (1864-1936) - Kontinuator des Existentialismus beeinflusste J.-P. Sartre und seine Generation.

Leben durch das tragische Lebensgefühl bestimmt war, um nur Mark Aurel, Pascal, Rousseau, René, Leopardi, Lenau, Kleist, Kierkegaard zu erwähnen³⁴.

In diesem Kontext Bernhards Werk als Beispiel des Wahnsinns zu betrachten, wäre nur bloße Taktlosigkeit.

Katedra Literatury Niemieckiej
Uniwersytetu Łódzkiego

Anna Maria Bronżewska

ELEMENTY FILOZOFII EGZYSTENCJALNEJ.
W UTWORACH THOMASA BERNHARDA

Ponieważ pesymistyczny nastrój prozy Bernharda koresponduje z nastrojem myśli egzystencjalnej, zamierzeniem autorki było wykazanie na konkretnych przykładach dzieł Bernharda oraz dzieł filozofów uważanych za przedstawicieli egzystencjalizmu zbiteńności owych nastrojów. Porównania oparte zostały na typowych motywach egzystencjalizmu - rozpacz, zagubienie, pustka, bezsilność wobec niemoocy własnej i niemożności wydobycia się z miejsca wegetacji. Poczucie zagubienia bierze się z daniem autorki z przekreślenia wszelkich możliwych norm i zasad życia oraz z utraty wiary w Boga i niemożności znalezienia nowych punktów odniesienia, które posłużyłyby im za "drogowskazy" w ułożeniu sobie godziwego życia. Odnajduje również autorka filozoficzne odbicie nastroju myśli Bernhardowskich postaci w dziełach takich myślicieli, jak: Blaise Pascal, Max Stirner, Søren Kierkegaard, Martin Heidegger, Miguel Unamuno oraz Jean-Paul Sartre.

³⁴ Diese Meinung stammt aus: M. U n a m u n o, Del sentimiento tragico de la vida, [In:] Filozofia egzystencjalna..., S. 141.